

Die religiös-weltanschauliche Neutralität ist hierbei die Haltung, die es von Seiten des Staates für den Bestand einer freien, demokratischen Gesellschaft braucht. Sie ebenso von Seiten der Religionen und Weltanschauungen oder gar der Einzelnen zu fordern, zeugt von einem Missverständnis ihrer Bedeutung. Gerade der und die Einzelne sind ebenso wie die Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften dazu aufgefordert, sich eine Meinung zu bilden, auch um die vom Staat eröffneten Freiheitsräume nutzen zu können.

Umstrittene Präfiguration

Politische und theologische Typologie in einem Nachlassfragment Hans Blumenbergs

Tobias Mayer

Wenn der Tröster kommt, frohlockte Blumenberg in sich hinein,
werden wir ihn womöglich nicht einmal erkennen.
Sybille Lewitscharoff¹

Unter jenen, die Philosophiegeschichte erzählen können, gehört Hans Blumenberg wohl zu den Größten. Oft sind es unerhörte Alternativgeschichten, die er in Variationen zu Wort kommen lässt. Die *Legitimität der Neuzeit* (1966) ist der Versuch, der Rückfrage an die geistesgeschichtliche Säkularität in der Moderne den Boden zu entziehen, indem schon der Säkularisierungsbegriff als Diskriminierungskategorie entlarvt und durch das Motiv der legitimen Selbstbehauptung des Menschen gegen die überkommenen Mächte ersetzt wird. In der späten *Matthäuspassion* (1988) werden das Narrativ vom Leiden und Sterben Jesu von Nazaret sowie die einschlägigen christlichen Glaubenssätze helllichtig-persiflierenden Variationen unterzogen, die das Dogmengebäude von Christologie und Gotteslehre erschüttern wollen. In seiner Version eines »Jesusbuchs« (Eugen Biser) führt Blumenberg durch die Anstößigkeiten der herkömmlichen zum Entwurf einer alternativen Heilsgeschichte, deren Pointe das Scheitern Gottes am eigenen Heilsplan ist. Dazwischen liegt *Arbeit am Mythos* (1979). Hier wird gegen die Linearerzählung der Aufklärung – »vom Mythos zum Logos« – und den gegenläufigen Weg der Remythisierung ein dritter Weg gewiesen: wo Geschichten zu Geschichte werden ist der Mythos ein wirkungs-

¹ Lewitscharoff, Sibylle, Blumenberg. Roman, Frankfurt a. M. 2013, 23. Zur »messianischen Unmerklichkeit« vgl. auch Blumenberg, Hans, *Matthäuspassion*, Frankfurt a. M. 1988, 270–277.

mächtiges »Interpretament von Geschichte und Gegenwart«². Der lebensnotwendigen Bewältigung der Überforderung des Daseins folgend, leistet die stetige Arbeit am Mythos nicht Überwindung des Mythos, sondern dieser ist in einer dialektischen Wendung immer bereits Teil der »Arbeit des Logos«, also selbst Teil einer Überwindungsbewegung. Die Grenzlinien zwischen Mythos und Logos verwischen. Dass es überhaupt der Bewältigung und Überwindung bedarf, ist einem Urdatum der Anthropogenese geschuldet: dem Ausgang des Menschen aus dem behüteten und begrenzten Raum der Höhle, den erweiterten Perspektiven durch den »sensorische[n] Vorteil der Selbstaufrichtung zum bipeden Gang«.³ All dies konfrontiert den Menschen mit dem »Absolutismus der Wirklichkeit« als einer unbedingten Überforderung. Angst ist die Folge – also *tremendum* ohne *fascinatum* – und keine Urerfahrung des Heiligen (Rudolf Otto; Mircea Eliade). Man sieht, wie Blumenberg auch die Positionen der Religionsgeschichte umbesetzt.⁴ Auch die Rationalisierung der Ur-Angst zur benennbaren Furcht gehört zur Arbeit am Mythos. Bewältigung, Überwindung, Entspannung, Selbstbehauptung, Auflehnung – dies sind zentrale Begriffe der Anthropologie Blumenbergs, die sich gegen die absoluten Machtansprüche der Götterwelt, des christlichen Gottesbilds, oder schlicht der Wirklichkeit wenden.

Präfiguration (2014) ist zunächst ein Epilog auf dieses weitläufige Panorama des Mythos, da das aus dem Nachlass edierte, ur-

² Müller, Götz, Rezension von »Arbeit am Mythos«, in: Blumenberg, Hans, *Präfiguration. Arbeit am politischen Mythos*, hg. von Angus Nicholls und Felix Heidenreich, Berlin 2014, 67–78: 72 f.

³ Blumenberg, Hans, *Arbeit am Mythos*, Frankfurt a. M. 1984, 10.

⁴ Vgl. Pannenberg, Wolfhart, Späthorizonte des Mythos in biblischer und christlicher Überlieferung, in: Fuhrmann, Manfred (Hg.), *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption (Poetik und Hermeneutik IV)*, München 1971, 473–525, dessen Kritik an dieser Umbesetzung lautete, die Herleitung des Mythos vom »Terror« vernachlässige religionswissenschaftliche und kulturanthropologische Erkenntnisse der Mythenforschung: »Dabei würde sich schnell zeigen, daß das Selbstverständnis des an urzeitlichen Vorbildern sich orientierenden mythischen Bewußtseins keineswegs allein oder maßgeblich durch eine Erfahrung von ›Terror‹ geprägt ist [...]. Es geht im Mythos vielmehr um die das schreckenerregende Chaos überwindende Ordnung, die in urzeitlichem Geschehen begründet gedacht wird« (484).

sprünglich vom Verfasser zurückgehaltene Kapitel sich erstmals dem *politischen* Mythos widmet.⁵ Es beschreibt, wie im Folgenden gezeigt werden soll, den alternativen Verlauf eines theologischen Motivs. Zugleich wirft *Präfiguration* Licht auf eine subtile Arbeit an der Theologie, die sich, der Blumenberg'schen Rhetorik gemäß, oft im Ungesagten, in den Umwegen und den offen gehaltenen Leerstellen zeigt.⁶

1. Vorausbilder des Kommenden

»So all their praises are but prophecies / Of this our time, all you prefiguring«⁷, heißt es im 106. *Sonnet* Shakespeares, das die Schönheit der mit dem Gedicht Bedachten besingt. Der Versuch des Dichters, eine gedeutete Gegenwart poetisch zu erhöhen, ähnelt dem

⁵ In einem Brief gibt Hans Blumenberg dem Rezensenten Götz Müller recht, der an »Arbeit am Mythos« bemängelt hatte, dass dort von der »gefährlichen Ausuferung moderner Mythen« nicht die Rede sei: »Dem Buch fehlt ein Kapitel, das im Manuskript schon vorlag, mir aber den Geschmack an dem Buch ganz und gar verdorben hatte. Man mag nach mir damit machen, was man will« (62). Weiteres Licht auf Blumenbergs Umgang mit politischen Mythen wirft der jüngste Nachlassfund, der hier nicht mehr berücksichtigt werden konnte: Blumenberg, Hans, *Rigorismus der Wahrheit – »Moses der Ägypter«* und weitere Texte zu Freud und Arendt, hg., komm. und mit einem Nachwort von Ahlrich Meyer, Berlin 2015. Blumenberg betont hier gegen Hannah Arendt die Unverzichtbarkeit des Mythos Eichmann als »negativer Held« des Staates Israel.

⁶ Zu diesen Leerstellen gehört auch das Biographische, das Blumenberg streng vor dem Zugriff der Öffentlichkeit zu schützen pflegte. Zu den jüdischen und katholischen Wurzeln vgl. den letzten Brief Hans Blumenbergs, veröffentlicht als »Und das ist mir von der Liebe zur Kirche geblieben«. Hans Blumenbergs letzter Brief. Mit einem Nachwort von Uwe Wolff, in: *IKaZ* 43 (3/2014) 173–181; sowie daraufhin Kaube, Jürgen, *Meine Dämonen hatten schwarze Uniformen*. Der letzte Brief des großen Philosophen Hans Blumenberg, in: *FAZ* Nr. 139, 18.06.2014, N3.

⁷ Den Hinweis auf das Motiv der Präfiguration bei Shakespeare verdanke ich Reiser, Marius, *Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift*. Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese und Hermeneutik, Tübingen 2007, 102 f.

theologischen Verständnis der Typologie durchaus. Im Kern ist die Typologie eine bildliche Bezugnahme, die Gegebenheiten des Alten Testaments metaphorisch mit Christus und seinem Evangelium verknüpft und die sich im Paradigma der Heilsgeschichte bewegt. *Figura* lautet der lateinische Übersetzungsbegriff des griechischen τύπος, dessen Bedeutung bei den Dichtern der römischen Antike von der »prägenden Form« über »Umriss« und »Gestalt« bis hin zu »Vorbild« und »Muster« reicht.⁸ Zwischen der Prägung, dem Geformten, und dem vorausliegenden Prägenden besteht eine semantische Doppelseitigkeit, die sich später in der Unterscheidung Typos – Antitypos niederschlägt und die als solche in den Begriff »Präfiguration« eingeht. *Antitypos* begegnet antik in der Bedeutung von »zurückschlagen« im Sinne eines zurückgeworfenen, wiederhallenden Tones oder Lichtreflexes, aber auch in der – weniger häufigen – Bedeutung »Gegenbild«. Paulus ist vermutlich der erste, der den Begriff, den er bereits in der Bedeutung »prägendes Vorbild« kannte (vgl. Phil 3,17), nun hermeneutisch anwendet: »Das aber geschah an ihnen, damit es uns als Beispiel (τυπικῶς) dient; uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat« (1 Kor 10,11); »Adam aber ist die Gestalt, die auf den Kommenden hinweist (τύπος τοῦ μέλλοντος)« (Röm 5,14). Präfiguration und Typologie, die theologisch synonym zu gebrauchen sind, stehen daher für eine spezifische, heilsgeschichtliche Hermeneutik.⁹

Als Typos können dabei eine historische oder narrativ eingeführte Einzelperson, ein konkretes Ereignis oder entsprechende Konstellationen dienen. Jedenfalls ist die typologische Beziehung *geschichtlich* konnotiert, denn sie meint »etwas Wirkliches, Geschichtliches, welches etwas anderes, ebenfalls Wirkliches und Ge-

⁸ Vgl. zur Etymologie: Strege, Britta, Art.: Typos; Typologie, in: HWPh 10 1587–1595; Goppelt, Ludwig, Art.: τύπος, in: ThWNT 8 246–260. Die Begriffe »Figur«, »Vor(aus)bild« und »Typos« werden in der Theologie häufig variierend verwendet.

⁹ Der Begriff »Typologie« als Methode christlicher Schriftauslegung kommt vermutlich erst im 19. Jahrhundert auf (vgl. Hall, Stuart George, Art.: Typologie, in: TRE 2 208–224: 208). So ist auch die Frage der Unterscheidung von »Typologie« und »Allegorese«, die hier nicht berücksichtigt werden soll, eine spezifisch moderne.

schichtliches darstellt und ankündigt«.¹⁰ Dieser heilsgeschichtlichen Denkfigur entspricht es, das Alte Testament als Präfiguration des Evangeliums zu lesen.¹¹ Die Korrespondenz zwischen den Typoi des Alten Testaments und dem Antitypos, dem Gegenbild, Christus ist also nicht nur eine analogische, sondern enthält ein komparatives Moment: Der Antitypos sammelt und erfüllt die auf ihn vorausdeutenden Typoi. Er ist der Punkt der Geschichte, auf den alle Vorausbilder zulaufen.

Die poetische Antriebskraft der neutestamentlichen Schriftsteller und ihrer frühen Leser versuchte, das Christusergebnis mit der Heilsgeschichte des Volkes Israels zusammenzudenken. Wo frühe Christen sich nicht auf einen neuen Gott und eine neue Religion beriefen, sondern auf die Fortführung der Heilsgeschichte des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs, da war eine Lesart der heiligen Schriften gefragt, die diese Fortführung auf den Begriff brachte.¹² »Eine der wichtigsten Einsichten der jungen Kirche bestand darin, zu wissen: Wie ihr Stifter, so war auch sie ganz alt und ganz neu: *Et in veteribus novam, et in novis veterem.*«¹³ Neben direkten und indirekten Zitaten ist die Typologie eine Form der Bezugnahme auf das Alte Testament, die im Neuen allenthalben anzutreffen ist. Sie ist ein hermeneutischer Prozess der Relecture, der die Schrift nicht als überholt fallenlassen, sondern sie als lebendiges Erbe aufrufen und weitertragen will. Gleichzeitig wäre das Verhältnis von Bild und Gegenbild dann falsch verstanden, wenn das Vorbild nur vorbereitend wirken und durch das Auftreten des Gegenbilds auf der Bühne der Geschichte zum bloßen Requisit degradiert werden sollte. Es

¹⁰ Auerbach, Erich, *Figura*, in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie*, Bern – München 1967, 55–92: 65.

¹¹ »Pour la tradition liturgique et catéchétique de l'Église ancienne, la Loi est un texte chargé de mystères, de sacramenta, qui nous annoncent en figure l'économie de l'Évangile et du Royaume futur.« (Daniélou, Jean, *Sacramentum futuri*, Paris 1950, 3).

¹² Vgl. Koch, Dietrich-Alex, Art.: Schriftauslegung II. Neues Testament, in: TRE 30 457–471: 457.

¹³ de Lubac, Henri, *Typologie, Allegorie, Geistiger Sinn. Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung*, aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Rudolf Voderholzer, Freiburg 1999, 50 (das Zitat von Tertullian, Adv. Marc. 4,21).

widerspricht der christologisch-heilsgeschichtlich bestimmten Erfüllungslage nicht, dass die Typologie ihre Bedeutsamkeit reziprok entfaltet. »Durch die Zuordnung zu einem spiegelnden Sich-beleuchten [entsteht] ein Sinnzusammenhang«¹⁴, der in der überbietenden Erfüllung nicht aufgeht. Typologie als geschichtliche Hermeneutik bringt ein Spannungsverhältnis von Kontinuität und Diskontinuität zum Ausdruck, das sich von der »Renaissance« unterscheidet, der es letztlich nur um ungeschichtliche Erfrischung an einer größeren Vergangenheit geht.¹⁵

2. Arbeit am politischen Mythos durch Eskalation

Der Text aus dem Nachlass Hans Blumenbergs schildert die Eskalation einer Denkform. Präfiguration ist ursprünglich im Rahmen der Anthropologie als funktionales Motiv zu verstehen, das handlungsorientierend vor allem da wirkt, wo sich »Evidenzmangel und Handlungszwang«¹⁶ treffen. Doch dabei bleibt es nicht. Blumenberg zeichnet ein Panorama geschichtlicher Mythisierung durch die Selbstinszenierung großer Kriegsführer der Geschichte. Gemeinsam ist ihnen, sich des Motivs der Präfiguration als Teil einer »mythische[n] Denkform«¹⁷ zum Zwecke der Legitimation des eigenen Handelns zu bedienen. Die Präfiguration ist das Gegenteil zum neuzeitlichen Paradigma vom Ausgang aus der »selbstverschuldeten

¹⁴ Ohly, Friedrich, Typologie als Denkform der Geschichtsbetrachtung, in: Bohn, Volker (Hg.), Typologie. Internationale Beiträge zur Poetik, Frankfurt a. M. 1988, 22–63: 22.

¹⁵ Vgl. Ohly, Typologie als Denkform 50 f. Vgl. dazu auch Blumenberg, Hans, Die Legitimität der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1966, 585: »Die Geschichte kennt keine Wiederholungen des Gleichen: ›Renaissancen‹ sind ihr Widerspruch.«

¹⁶ Blumenberg, Hans, Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik, in: Ders., Wirklichkeiten, in denen wir leben, 104–136: 117. Vgl. auch Nicholls, Angus / Heidenreich, Felix, Nachwort der Herausgeber, in: Blumenberg, Präfiguration 137.

¹⁷ Blumenberg, Präfiguration 9. Die Seitenangaben in Klammern beziehen sich im Folgenden auf diesen Band.

Vergangenheitshörigkeit«¹⁸, da sie einem bedeutsamen historischen Ereignis die Kraft zumutet, dem Heute als leitendes, ja lenkendes Vorbild zu dienen. Nicht notwendig steckt dahinter magischer Glaube an die Wiederholung der Folgen in vergleichbarer Situation. Aber »einer Entscheidung, die von äußerster Kontingenz, also Unbegründbarkeit sein mag« (10), wird Legitimität verliehen. Präfiguration suggeriert, das vorausgebildete Handeln eines Akteurs stünde ungeachtet der Folgen nicht zur Disposition: »Die historische oder sich historisch dünkende oder historisch ambitionierte Handlung rückt in die Zone der Fraglosigkeit: wer sie in Frage stellt, mißachtet, worauf sie sich beruft.« (15)

Es sind drei Geschichtsakteure, die in Blumenbergs Beschreibung diesem Handlungsmuster folgen. Zunächst Alexander der Große, der etwa die Opferhandlungen des Xerxes der Perserkriege in seinen Feldzügen imitiert und sich davon, in Umkehrung des Vorbilds, die erfolgreiche Einigung Griechenlands und Asiens verspricht. Im Hohenstauffer Friedrich II. zeigt sich die nächste Stufe der präfigurativen Selbstdeutung: »Ein Meister der politischen Propaganda und der Selbsteinbeziehung in diese durch Andeutung einer singulären geschichtlichen Funktion«, der es nicht scheute, die »eigenen Lebensdaten auf die Präfiguration des Gottessohnes« (19) zu beziehen und sich mit heilsgeschichtlicher Aura zu bekleiden. Nach dem Tod des Stauferkaisers unterliegt seine Figur weiteren Mythisierungen, die seinen Tod leugnen und eine Reinkarnation erwarten. »Als wäre er nicht tot« (Sir 30,4) bleibt Friedrich ein wirkmächtiger Mythos, nicht zuletzt vermittelt durch das Werk Ernst Kantorowicz¹⁹ und den George-Kreis, bis ins schicksalsvolle 20. Jahrhundert, bis zum letzten der falschen Friedrichs. Hitlers Identifikationen sind die höchste Eskalationsstufe der präfigurativen Denkform in Blumenbergs montageartiger Skizze, die den Tagebüchern Joseph Goebbels' folgt. Mit einem »Organ für Präfiguration« (33) wittert Hitler überall Wiederholung der Geschichte und

¹⁸ Assmann, Aleida, Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne, München 2013, 139.

¹⁹ Vgl. Kantorowicz, Ernst, Kaiser Friedrich der Zweite, Berlin 1927; Ders., Kaiser Friedrich der Zweite. Quellennachweise und Exkurse (Erg.-Bd.), Berlin 1931.

bei Bedarf Umkehrung derselben. Der fortschreitende Realitätsverlust – »die einlaufenden Nachrichten verwirren nur«, notiert Goebbels am 25. März 1945 – ähnelt einem magischen Wunderglauben.

Ein anderer Friedrich, der Große, der das fruchtbare Material für die Preußen-Propaganda der Nationalsozialisten bot, begleitete den Führer bis in den Bunker. Um Hitlers letzte als Vorbild gewählte Präfiguration zu forcieren, traktiert Goebbels ihn mit Ausschnitten aus Thomas Carlyles Biographie Friedrichs des Großen, die Hitler »auf das tiefste ergreifen. So müssen wir sein, und so werden wir auch sein« (39). Zuletzt bleibt bloße Selbstmythisierung: der Hitler der Kampfzeit ist dem des Bunkers noch »seine eigene Präfiguration« (47), mit der immer zu rechnen ist. Noch im Tode Roosevelts, in den letzten Tagen des Krieges, will er eine wundersame Abwendung der Niederlage sehen. Der fast süffisanten Beschreibung Blumenbergs zum Trotz ist die Ironie der Geschichte, die in diesen Szenen liegt, erschütternd.

Wie weit die »Ausbeutung« (37) der Denkform Präfiguration ging, wird am Finale im Bunker deutlich, das Blumenberg einer zweifelhaften Quelle entnimmt. Dort ist beschrieben,

»wie es mit ihm als dem mythischen Präfigurat des Preußenkönigs zu Ende ging. Er hatte in sein letztes Hauptquartier im Bunker der Reichskanzlei ein kleines ovales Porträt Friedrichs von Anton Graff als einziges Bild überführen lassen. Nur dieses Bild sollte nicht vernichtet werden, als er alles vernichten ließ, was an ihn erinnern konnte. Er gab es seinem ehemaligen Flugkapitän Baur mit auf die Flucht. Dem wurde es gestohlen. Aber zuvor noch hatte er in seiner letzten Verzweiflung das Bild angeschrien, den König beschworen, ihm zu helfen.« (49)

3. Eine Denkform, »nur mit einem Lächeln hinzunehmen«?

Herausgeber und Kommentatoren des Nachlass-Fragments *Präfiguration* haben den Text hauptsächlich im Kontext von Blumenbergs Studien zum Mythos gelesen. Dass dem Phänomen, dem der Philosoph hier nachgeht, theologische Motive zu Grunde liegen, wird dabei kaum – und wenn, dann eher als Kuriosum – berücksichtigt. Vielleicht aber lässt sich *Präfiguration* nicht nur als Epilog zu *Arbeit*

am Mythos, sondern auch als Nachtrag zu Blumenbergs intensiver Auseinandersetzung mit der Theologie lesen, die kaum nur aus der Not des Exils²⁰ geboren sein konnte.

Der oft in ironischem Duktus gehaltene Text geht auf die theologische Herkunft des Motivs »Präfiguration« nur marginal ein. Blumenberg ruft die einschlägigen Bibelstellen nicht auf, wenn man von einem kosmetischen Zitat aus der apokalyptischen Rede bei Lukas, das von Weissagung und Erfüllung spricht, absieht. Dies geschieht freilich nicht in theologischer Unkenntnis, wie sein *Ceuvre virtuos* belegt, sondern ist dem Blumenberg'schen Programm geschuldet, die ideenpolitischen Deutungsmuster von Begriffen – insbesondere der »Säkularisierung« – konsequent zu destabilisieren. Vakant gewordene Positionen der Theologie sollen anthropologisch neubesetzt werden: Angst und Kontingenzerfahrung angesichts des »Absolutismus der Wirklichkeit« ersetzen die religiöse Urerfahrung des Heiligen; legitime humane Selbstbehauptung gegen vorherrschende Theologie nimmt den Platz von Säkularisierung als illegitimem Emanzipationsstreben ein; schließlich tritt Präfiguration als Handlungspragmatik mit Hang zum Magischen an die Stelle von typologisch-heilsgeschichtlicher Theologie. Andernorts hatte Blumenberg bereits herausgestellt, was ihn an typologischer Exegese stört: die Beanspruchung von Eindeutigkeit und die Unfähigkeit zur Ironie.²¹ Wo die typologische Bezugnahme dem

²⁰ Dass Blumenberg »die theologischen Debatten nicht zuletzt aufgrund seiner durch die Verfolgung erzwungenen Zeit an den theologisch-philosophischen Hochschulen in Paderborn und Frankfurt am Main sehr gut kannte« (Nachwort der Herausgeber, 137), könnte eine verkürzende Zusammenfassung seines theologischen Interesses sein.

²¹ Blumenberg, Hans, Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos, in: Fuhrmann, Terror und Spiel, 11–66: »Jede Allegorese beansprucht Eindeutigkeit; erst moderne Ironie bietet ›Versionen‹ zur Auswahl an. Aber mit dem Anspruch auf Eindeutigkeit der Exegese wird das nicht verstanden, was wir ›Bedeutsamkeit‹ nennen würden, denn diese impliziert gerade die Vieldeutigkeit, die nicht nur dem unerschöpflich scheinenden Bearbeitungspotential des Mythos zugrundeliegt, sondern auch der Vielfältigkeit der Theorien über seine Herkunft und genuine Funktion« (35f.). Ob Blumenbergs Skepsis gegenüber der exegetischen Allegorese auch das hier skizzierte Verständnis von theologischer Typologie trifft, kann nicht entschieden werden. Präfiguration könnte aber auch theologisch im Sinne einer

Zwang geschlossener Deutung unterliegt, ist für Blumenberg das angelegt, was er in *Präfiguration* beschreibt: die politische Mythisierung der Täter der Geschichte zum Zwecke der Legitimation ihrer Taten. Ebenso problematisch betrachtet er die Steigerungsdynamik der Typologie, die eine Überbietung des Typos durch den Antitypos impliziert und die in Blumenbergs Erzählung die präfigurativen Selbstdeutungen eskalieren lässt. In Bezug auf die theologische Mythen-Exegese schreibt Blumenberg: »Wir verstehen sie nicht mehr, weil uns der ›ontologische Komparativ‹, den sie voraussetzt, fremd geworden ist.«²² Theologisch begründet läge dieser »ontologische Komparativ« in der antitypischen Erfüllung aller Figuren in der Erlösgestalt Jesus Christus.

Präfiguration im Sinne Blumenbergs ist also ein genuin anthropologisches Phänomen mit ambivalentem Wirkungspotential, an dessen einem Ende schlichte Handlungspragmatik, am anderen gleichwohl hybride Selbstmythisierung steht. Damit ist zugleich die nicht zu übersehende Gefahr benannt, die in präfigurativem Geschichtsdanken steckt, zumal die Übergänge zwischen typologischer Pragmatik im Handeln des Einzelnen und typologischer Mythisierung der Geschichte fließend sind.²³ Präfiguration als Denkform bedarf daher eines Korrektivs. Das »antitypische Sichmessen am Typischen«²⁴ in politischer Absicht, wie Blumenberg es beschreibt, ist auch Teil der Geschichte des Christentums, wo Personen oder Institutionen in heilsgeschichtliche Relationen gesetzt werden. Man denke nur an die Deutung Martin Luthers als neuer Mose oder an den Exodus der Puritaner durch das atlantische Schilfmeer in die Neue Welt; vor allem aber an die utopische Geschichtstheologie des Joachim von Fiore († 1202), die das Alte Testament allegorisch auf die Gegenwart auslegt.²⁵ Diese Geschichts-

»prägnanten Mehrdeutigkeit« verstanden werden, die sich nicht begrifflich reduzieren lässt und interpretationsoffen bleibt. Vgl. dazu Heidenreich, Felix, *Bedeutsamkeit*, in: Buch, Robert / Weidner, Daniel (Hg.), *Blumenberg lesen. Ein Glossar*, Berlin 2014, 43–56: 44.

²² Blumenberg, *Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential* 35.

²³ Vgl. dazu Ohly, *Typologie als Denkform* 39 f.

²⁴ Ebd. 48.

²⁵ Vgl. außerdem Herzog, Reinhart, *Metapher – Exegese – Mythos. Interpretationen zur Entstehung eines biblischen Mythos in der Literatur der*

spekulation hat Thomas von Aquin streng christozentrisch kritisiert: Die »Vorausdarstellung des Neuen Testaments durch das Alte sei nicht im Sinne einer Hindeutung des *Einzelnen* auf das *Einzelne* zu verstehen, sondern im Sinn einer Hindeutung des *Ganzen* auf *Christus*, ›in dem alle Vorbilder des Alten Testaments erfüllt sind‹.«²⁶

Dass Joachim für die moderne Geschichtsphilosophie, und damit auch für den politischen Mythos, bedeutsam war, hat bekanntlich auch Karl Löwith in *Weltgeschichte und Heilsgeschehen* gezeigt. Löwith denkt in eben diesen Kategorien der Säkularisierung theologischer Motive, die Blumenberg ablehnt, doch beide kritisieren auf ihre Weise die Präfiguration. Für Löwith ist es die nach Erfüllung strebende lineare Steigerungsdynamik der Geschichtstheologie, die von Joachim von Fiore zu Hitler führt, weil sie immanentisiert wird: »Die innerhalb der Grenzen eines eschatologischen Glaubens und im Hinblick auf ein vollkommenes, klösterliches Leben verkündete Umwälzung wurde fünf Jahrhunderte später von einer philosophischen Priesterschaft aufgegriffen, die den Prozeß der Säkularisation als eine ›geistige‹ Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden deutete.« In materialistischer Verwandlung kehre das von Joachim verkündete dritte Reich des Geistes im »Dritten Reich« dessen wieder, »der als Erlöser bejubelt und von Millionen mit ›Heil‹ begrüßt wurde.«²⁷ Zu Joachim als Präfiguration Hitlers – wenn man Löwiths Kritik an der neuzeitlichen Geschichtsphilosophie so zugespitzt lesen will – bietet Blumenberg wiederum die Alternativerzählung, da er politische Präfiguration nicht als Säkularisat, sondern als anthropologisch-herleitbares Phänomen zu verstehen sucht. Um die Dif-

Spätantike, in: Fuhrmann, *Terror und Spiel*, 157–185, der für den Bereich der patristischen Exegese zahlreiche Beispiele einer »panegyrischen« – also lobend-erhöhenden – Überbietungsrhetorik nennt, die sich auf die politische Gegenwart beziehen. Diese rhetorische Mythenüberbietung sei nicht Typologie, sondern derer »Usurpierung« (181).

²⁶ Ratzinger, Joseph, *Offenbarung und Heilsgeschichte nach der Lehre des heiligen Bonaventura*, in: Ders., *Offenbarungsverständnis und Geschichtstheologie Bonaventuras. Habilitationsschrift und Bonaventura-Studien* (GS 2), Freiburg – Basel – Wien 2009, 53–659: 588.

²⁷ Löwith, Karl, *Weltgeschichte und Heilsgeschehen. Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1953, 146 f.

ferenz auf den Punkt zu bringen: Präfiguration ist für Löwith ein schon theologisch illegitimes Motiv der Geschichtsdeutung mit verhängnisvoller säkularisierter Wirkung, für Blumenberg eine ideologisch kontaminierte anthropologische Denkform. Wo die Theologie Löwiths These zum Teil so gelesen hat, dass durch die illegitime Säkularisierung der Eschatologie identische Traditionssubstanzen in »falsche Hände« gerieten, hat sie ihn jedenfalls missverstanden.²⁸

Ob nun Blumenberg dadurch, dass er die theologischen Wurzeln kappt, das Phänomen besser versteht als Löwith, sei dahingestellt. Löwith nennt jedenfalls das Korrektiv gegen ein geschichtlich-immanentes Missverständnis der Präfiguration: Für christliche Geschichtstheologie markiert die Person Jesus Christus das Ende der Geschichte und keinen Anfang eines weltgeschichtlichen Entwicklungsprozesses. Der Sinn der Geschichte steht gleichsam gegen die Weltgeschichte, die in ihrer Immanenz hoffnungslos bleibt.²⁹ Blumenberg nennt kein Korrektiv. Vielleicht, weil er die Denkform »nur mit einem Lächeln hinzunehmen« (12) bereit ist.

²⁸ Zur Differenz von Blumenbergs und Löwiths Säkularisierungstheorien vgl. Marquard, Odo, Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie, Frankfurt a.M. 1973, 11–33. Marquard schreibt, Blumenberg wende sich »gegen den Versuch, [die Neuzeit] durch das Säkularisationstheorem ins Unrecht zu setzen.« Löwiths These aber, dass »die moderne Geschichtsphilosophie das Säkularisat der Geschichtstheologie« sei, beinhalte nicht die Unterstellung, der geistesgeschichtliche Vorgang selbst sei illegitim. Die neuzeitliche Geschichtsphilosophie ist für Löwith die Fortsetzung der illegitimen Geschichtstheologie mit anderen Mitteln. Blumenberg allerdings verstehe die Geschichtsphilosophie gar nicht als Teil der Neuzeit, die er verteidigt, sondern als »Gegenneuzeit« (15 f.). Vgl. auch Marquards Diskussionsbeiträge zur vierten Tagung »Poetik und Hermeneutik«, an welcher der Stichwortgeber Blumenberg jedoch nicht teilnehmen konnte: Fuhrmann, Terror und Spiel, 527–547.

²⁹ Vgl. Löwith, Weltgeschichte 180. Dass Löwith dabei einem radikal entweltlichten Christentum das Wort redet, das mit der Weltgeschichte rein gar nichts zu schaffen haben sollte und es von seinen Anfängen her auch nie haben wollte, wäre ein eigenes Thema. Für ihn ist jedenfalls nicht erst die neuzeitliche Geschichtsphilosophie, sondern auch »schon die Geschichtstheologie schlimm« (Marquard, Schwierigkeiten 15).

Ob die Theologie mehr als ein Lächeln für die Präfiguration übrig hat, entscheidet sich an den Kriterien und Grenzen, die sie ihr setzen kann. Denn typologischem Denken geht es nicht um einen Vergleich, auch nicht darum, aus der Geschichte für die Gegenwart zu lernen und Konsequenzen zu ziehen. Noch weniger geht es um die Legitimation von Machtansprüchen, seien es auch solche einer spirituellen Macht. Das Reservat der Typologie ist christologisch umgrenzt, ihre Erfüllungsdynamik antitypisch beschränkt. Der am Kreuz erhöhte Gottsohn ist das Gegenteil von Selbsterhöhung und -mythisierung.

Darum wäre Präfiguration, verstanden als »Versuch des Menschen [...], seine eigene ›Herrlichkeit‹ durchzusetzen und anschaulich zu machen: als ganz- oder halb göttliches Wesen, dass sich selber im König inthronisiert [...] und in religiöser Magie mit den Mächten des Schicksals und des Todes fertig wird«³⁰, ein degeneriertes theologisches Motiv. Blumenbergs fragmentarischer Essay illustriert, wie die präfigurativ gedeutete Gegenwart zur Präfiguration »nicht geboren ist, sondern gemacht wird« (11) und daher jede Selbstmythisierung durch Nachträglichkeit in ihre Schranken verwiesen sein sollte. Ungesagt bleibt, dass der theologische Antitypus tatsächlich zur Präfiguration *geboren*, nicht gemacht wird. Mit der Prophetie Jesajas gesprochen:

»Jeder Stiefel, der dröhnend daherstampft, jeder Mantel, der mit Blut befleckt ist, wird verbrannt, wird ein Fraß des Feuers. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter.« (Jes 9,4–5)

Diese christologische Unterscheidung enthält zugleich eine radikale Absage an typologische Mythisierung der Geschichte und ihrer Täter – eine Spur, der Blumenbergs anthropologische Umwege nicht folgen wollen und auch nicht müssen.

³⁰ von Balthasar, Hans Urs, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik, Band I: Schau der Gestalt, Einsiedeln 1961, 624.